

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute,

der Grund, warum wir seit Jahrzehnten den Tag der Heimat begehen, ist das tragische Schicksal, das uns als Opfer von Flucht und Vertreibung eint: Verlust der Heimat, Demütigung, Erniedrigung, existenzieller Bruch im Lebensalltag und tiefe Verletzungen der Seele. Dieses unsichtbare Band aus der Vergangenheit ist stark – so stark, dass viele es vielleicht nie abstreifen können. Es verbindet uns miteinander - oft einschnürend und quälend – ein Leben lang – sagt Herr Dr. Fabritius beim Tag der Heimat in Berlin.

Nun stellen wir uns oft die Frage was ist denn „Heimat“?

Heimat im 20. Jahrhundert wird geprägt durch die ersten Nationalgedanken aus der Gründungszeit des Deutschen Reiches (1871). Es gibt endlich eine Nation in einem zusammengehörigen Vaterland.

Schlagartig ändert sich dieser positive Vaterlandsbegriff im Dritten Reich. Die Nationalsozialisten stellen Heimat in den Dienst der sogenannten Blut- und Bodenideologie.

Lange Zeit haftete dem Begriff "Heimat" etwas sehr Negatives an.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Heimat auf ganz andere Art und Weise in Deutschland wieder populär: In den 50er Jahren entsteht ein neues und sehr erfolgreiches Filmgenre: der Heimatfilm. Doch woher rührt der große Erfolg dieser "typisch deutschen" Filmart? Der Heimatfilm bot dem Zuschauer eine heile Welt nach den Schrecken des grausamen Krieges. Man sehnte sich nach Frieden und Geborgenheit.

Für Professorin Beate Mitzscherlich ist die neue Sehnsucht nach Heimat unserer Zeit daher kein Zufall: "Dieser Rückbezug auf Heimat kommt immer dann, wenn die Außenwelt unsicher und unheimlich ist." Offensichtlich wächst in diesen Zeiten das Bedürfnis nach Orientierung, Sicherheit und Geborgenheit – eben nach Beheimatung.

Damit die Erinnerung an unsere alte Heimat nicht erlischt und wir zugleich offen bleiben für einen heilenden und Mut machenden Blick in die Zukunft, sind wir hier und heute zusammengekommen.

Wir tun dies auch um nach vorne zu schauen und unsere Geschichte fortzuschreiben.

Noch einmal stelle ich die Frage: Was ist Heimat, was macht Heimat aus?

Am stärksten wird dies einem bewusst und am tiefsten wird sie erlebt, wenn sie weg ist, wenn man sie verloren hat, wenn sie einem fehlt. Mit der Heimat geht es uns ähnlich wie mit der Gesundheit: Wenn sie fehlt oder uns gar genommen wird, kommen Schmerz und Trauer.

Wer noch nie Heimat, Freunde, Verwandte und Nachbarn, einen lieb gewordenen Dialekt, eine vertraute Landschaft hinter sich lassen oder gar gezwungenermaßen verlassen musste, kann kaum verstehen, welcher Schmerz damit verbunden ist, wie lange das Herz und die Gedanken noch in der verlassenen Heimat bleiben. Vielleicht

muss man tatsächlich erst heimatlos werden, um zu spüren, was man vermisst und wonach wir uns alle sehnen.

Und was ist Heimat? Ein Ort, eine Landschaft, die Sprache, Geschichte und Tradition, ein Gefühl, eine Idee, Kindheitserinnerungen oder die Herkunftsfamilie? All das gehört dazu, doch Heimat ist mehr. Heimat ist dort, wo ich meine Wurzeln habe, wo ich mich wohl und zuhause fühle, wo ich mich für meine Anwesenheit nicht rechtfertigen muss, wo ich angenommen und anerkannt bin, so wie ich bin.

Und diese Heimat lebt in unserer Erinnerung und in unseren Herzen. Doch ihr Verlust hat uns nicht zu Resignation und Lethargie geführt, im Gegenteil, die Erinnerung an den Wert der Heimat hat uns geholfen und beflügelt, in der neuen Umgebung wieder Wurzeln zu schlagen. Wir finden in dem Maße wieder Heimat, wie die Liebe zu den eigenen Wurzeln und zur eigenen Herkunft in uns lebendig bleibt und gepflegt wird. Die Liebe zur eigenen Herkunft will nicht abschotten und nicht abgrenzen, sondern helfen, die anderen zu verstehen, die Bedürfnisse und Interessen der Mitmenschen wahrzunehmen.

Was bedeutet Heimat für die jüngere Generation?

Auch heute ist das einst gemiedene Wort Heimat einer Wandlung ausgesetzt. In einer Umfrage des Spiegel aus dem Jahr 2012 geben 64 Prozent der Deutschen an, dass Heimat im Zeitalter der Globalisierung für sie an Bedeutung gewonnen hat. Gibt es also einen Zusammenhang zwischen einer immer komplexer werdenden Welt und der Sehnsucht nach dem Rückzug in einen kleinen, heilen und überschaubaren Mikrokosmos? Zukunftsforscher bejahen das und haben dafür längst einen Namen gefunden.

Auf der Seite von trendwatching.de ist der "Still Made Here Trend" so beschrieben: "Es ist das Comeback des Lokalen, all der Dinge mit einem Sinn für die eigene Umgebung (...). In einer Welt, die bestimmt wird von Globalisierung und Massenproduktion, interessieren sich immer mehr Konsumenten für das Lokale und damit für das Authentische, das verantwortungs- und umweltbewusste."

Auch wir – die sogenannte jüngere Generation – hat erst in der Fremde erfahren, dass die Enge, die wir als Jugendliche als Kontrolle erfahren haben, etwas Unterstützendes und Haltendes sein kann.

Zurück zu den Wurzeln ist im Trend: Sei es Lokales aus den Heimatläden, regionale Krimis oder Bands, die im Dialekt singen. Alles mündet in einer neuen Sehnsucht nach Heimat. Gespeist wird dieses Bedürfnis, psychologisch betrachtet, aus der Unsicherheit und dem Unbehagen der Moderne. Für manche Menschen mag es vielleicht sogar ein Protest gegen eine schnelllebige, leistungsorientierte und vernetzte Welt sein.

Unser Tag der Heimat ist eine gute Gelegenheit zur Begegnung, zum Austausch, zu einer gemeinschaftlichen Reflexion über Heimat, über Werte und Zusammengehörigkeit in einer Schicksalsgemeinschaft, die aus kollektivem Leid entstanden ist. Das alles ist heilsam, auch nach vielen Jahrzehnten.

Denn: Wer seine Vergangenheit vergisst, verliert die Zukunft. Wir erinnern uns gerne und mit berechtigtem Stolz an das, was unsere Vorfahren aufgebaut und geleistet haben. Wir erinnern uns aber auch mit Wehmut und Schmerz an das, was wir in Folge



Bund der Vertriebenen
– Vereinigte Landsmannschaften –
Landesverband Baden-Württemberg

der beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts erlitten haben, und an die Heimat, die wir verloren bzw. verlassen haben.

In diesen Minuten gedenken wir nun aller verstorbenen Landsleute, die in der Heimat ruhen, sowie an die Landsleute, die während dem Krieg, der Deportation nach Russland oder im Baragan ums Leben kamen.

Rosemarie Schuran

Vorsitzenden der Heimatvertriebenen Frauen
im Bund der Vertriebenen Baden-Württemberg